

die der jungen Soziologie – Durkheim und Weber, aber auch Cochin –, weiterhin das von Habermas wärmstens begrüßte Konzept *civil society* der amerikanischen Politologie, das vor ein paar Jahren in Berlin modifiziert als *Zivilgesellschaft* adaptiert wurde, und nun die *Bürgergesellschaft* des Autors. Die Begrifflichkeit der Frühen Neuzeit und noch Hegels, Marxens, Simmels, Durkheims und Webers ist sachlich sehr präzise, die unserer unmittelbaren Gegenwart ausdrücklich nicht historisch-analytisch, sondern ein modisches, zukunftsgerichtetes politisches Programm einer Selbstorganisation von Gesellschaft, das noch lange nicht zur Quellenarbeit gefunden hat und dies wohl auch zu meiden sucht.

Fred E. Schrader

Ute Frevert (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003, 420 S.

Vertrauen ist ein vielbeachteter Forschungsgegenstand: Geistes- und vor allem sozialwissenschaftliche Literatur haben sich Vertrauen in den vergangenen Jahren verstärkt gewidmet – beispielhaft zu nennen sind die theoretischen Beiträge von Barbara Misztal (1996), Piotr Sztompka (1999) sowie Shmuel Eisenstadt (1995) oder die Übersichtsbände von Martin Hartmann und Claus Offe (2001) oder Martin Endress (2002). Bislang jedoch finden sich nur wenige historische Veröffentlichungen zu diesem durchaus nicht ahistorischen Thema – eine Lücke, die zu füllen der von Ute Frevert herausgegebene Sammelband angetreten ist. Ihm zugrunde liegen Arbeiten eines For-

schungsprojektes, das Frevert – Professorin für Deutsche Geschichte an der Yale University – mit Mitteln ihres Leibniz-Preises von 1998 realisiert hat.

In dem Band finden sich, chronologisch vom Mittelalter bis zur Gegenwart fortschreitend, eine Reihe inhaltlich und methodisch heterogener, aber durchweg relevanter und interessanter Fallstudien, die die Rolle von Vertrauen in politischen, ökonomischen, militärischen, wissenschaftlichen u. a. Kontexten zu ergründen versuchen. An Beispielen wie der Gelehrtenkorrespondenz in der Frühen Neuzeit (*Franz Mauelshagen*), urbaner Migration im deutschen Kaiserreich (*Bettina Hitzer*), der Entwicklung des deutschen Waffenrechts als Vertrauensindikator zwischen Regierung und Bevölkerung (*Dagmar Ellerbrock*) oder den deutsch-französischen Beziehungen nach 1945 (*Gesa Bluhm*) werden hier Existenz und Rolle des Vertrauens und des Vertrauensdiskurses in konkreten historischen Situationen beschrieben.

Zusammengehalten wird der Band durch eine vorangestellte historische, vor allem begriffshistorische „Spurensuche“ Freverts, in der sie die sich verändernde Verwendung des Vertrauensbegriffs und seiner Bedeutungshöfe verfolgt. Zudem stellt sie basale Typologien des Gegenstandes vor: Frevert unterscheidet einerseits politisches Vertrauen zwischen Staatsführung und Bürgern von horizontalem „Bürgervertrauen“ (S. 20 ff.), andererseits Nahvertrauen in Familie, Militärkameraden usw. von Vertrauen in Institutionen und Experten (S. 48 ff.). Entlang dieser Dimensionen synthetisiert sie auch die folgenden Beiträge. Als zusätzliche Klammer um den Band dienen Dorothea Welteckes „Methodische Überle-

gungen“ (so der Untertitel), die ebenfalls den Anspruch haben, die verwendeten Begrifflichkeiten und damit den analytischen Zugriff auf das Phänomen Vertrauen zu schärfen.

Sowohl *Freverts* als auch *Welteckes* Klärungen sind allerdings nicht hinreichend in der Lage, den folgenden Arbeiten einen stringenten Vertrauensbegriff oder eine analytische Perspektive auf das Thema zur Verfügung zu stellen. Zudem werden diejenigen Vorschläge, die sie tatsächlich unterbreiten – z. B. *Freverts* Typologien –, nur von wenigen der folgenden Autoren weiter verwendet. Im Ergebnis mangelt es dem Band an einem analytischen Korsett, und auch das Arrangement der folgenden Studien wirkt etwas disparat.

Nichtsdestoweniger sind die Themensetzungen ausnahmslos relevant und interessant. Es wird eine Palette von Situationen bearbeitet, in denen Vertrauen eine Rolle spielt und unterschiedliche Facetten beleuchtet werden können. Auch die Rekonstruktion der historischen Fälle ist in aller Regel profund und inspirierend: *Stefan Gorjßen* schildert die institutionelle Einbettung und die formelle sowie informelle Absicherung von Vertrauen in wirtschaftlichen Transaktionen an einer Auseinandersetzung zweier Metallwarenhändler des 18. Jhs.: Wie ausgeprägt ist das Vertrauen zwischen den Handeltreibenden, und läßt es sich über Verträge, Ehrenkodizes und nicht zuletzt die strategische Verheiratung des eigenen Nachwuchses absichern? *Gunilla-Friederike Budde* beschreibt das Vordringen des Vertrauensdiskurses in die aufklärerische Pädagogik und die Diffusion entsprechender Semantiken und Praktiken in die Erziehungsarbeit, u. a. mittels Tagebuchanalysen von Eltern und Kin-

dern: Welche positiven Auswirkungen hat das neu etablierte Ideal eines Vertrauensverhältnisses zwischen Eltern und Kind, inwiefern wirkt sich die Vertrauensersparnis in ihrer „Absolutheit“ (S. 172) negativ aus? *Anne Schmidt* rekonstruiert die Semantiken des politischen Vertrauensdiskurses in Deutschland 1918 und interpretiert den Zusammenbruch des Kaiserreiches als Vertrauenskrise zwischen Führung und Volk: Welche Akteure greifen in dieser Situation zur Vertrauensrhetorik, wie verwenden sie den Terminus und welche Probleme, Schuldigen und Lösungsstrategien identifizieren sie?

Die historische Qualität dieser Arbeiten ist überwiegend gut, teils hervorragend. Für die Auseinandersetzung mit dem Thema Vertrauen ist allerdings problematisch, daß sich eine über das gesetzte Thema hinausgehende, gemeinsame analytische Linie nur schwer finden läßt. Selbst das Thema wird von unterschiedlichen Autoren recht unterschiedlich, teils gar nicht definiert. Der Vertrauensbegriff, nicht mit einem analytischen Fundament versehen, bleibt in etwa der Hälfte der Arbeiten im Ungefähren. Symptomatisch schreibt *Thomas Kühne* in seinem Beitrag zum „Endkampf“ der Wehrmacht einerseits, daß er die „Sprache der historischen Akteure“ nicht außer Kraft setzen und deren spezifische Vertrauensbegriffe verwenden wolle – explizit auch zu Lasten „analytisch scharfer Begrifflichkeit“ (S. 249). Andererseits läßt sich aus seiner Arbeit erkennen, daß der Begriff Vertrauen von den historischen Akteuren durchaus umgangssprachlich und sehr unterschiedlich verwendet wurde. *Kühne* macht sogar eine „Rhetorik des Vertrauens“ (S. 261) aus, die den Gehalt des Begriffs tendenziell aushöhlt und

ihn zum Substitut für Gehorsam, Disziplin und Glaube macht (S. 251). Unter diesen Umständen hätte eine quellennahe Verwendung der „Sprache der historischen Akteure“ entweder eine stärkere Markierung der Arbeit als semantische Analyse verlangt, wie es im Beitrag *Anne Schmidts* geschieht, oder eine stärkere analytische Fundierung, die man in diesem Band nur in Ansätzen findet.

Dieser Zwiespalt – einerseits die Distanz zu einer systematischen Semantik, andererseits die unzureichende analytische Fundierung – zieht sich durch eine Reihe der Beiträge. Folgerichtig läßt sich der Mehrwert des Bandes für den Vertrauensdiskurs v. a. in denjenigen Arbeiten verorten, die historische Vertrauenssemantiken und deren Genese rekonstruieren, sowie in denen, die, wie *Albrecht Weisker* (zur bundesdeutschen Atomkraftdebatte), ausgeprägt datennahe Fallstudien vorlegen.

Ein einleitender, systematischer Theorieeil hätte dem Band sicherlich gut getan. *Freverts* historische „Spurensuche“ und *Welteckes* „Methodische Überlegungen“ leisten dies nicht, und ohne gemeinsamen Bezugspunkt bleiben die Beiträge des Sammelbandes etwas unverbunden. Das Vorstellen eines Analyse Rahmens, einer gemeinsamen Schneise durch die Vertrauensliteratur als Orientierung der Beiträge hätte den Band straffer durchkomponieren helfen. Eine Möglichkeit hätte darin bestanden, die mehrfach zitierten, aber zu knapp ausgearbeiteten Theorieangebote von Luhmann und Giddens stärker zu akzentuieren: Die chronologische Ordnung der Texte legt es nahe, der Luhmannschen (und ähnlich auch bei Giddens angedachten) These nachzugehen, daß mit der fortschreitenden Diffe-

renzierung und Spezialisierung moderner Gesellschaften Vertrauen zum einen wichtiger wird, zum anderen seinen dominanten Modus von Personen- auf Systemvertrauen verlagert. Schließlich lassen sich die Beiträge des Bandes durchaus als interessante Illustration dieser Entwicklung lesen: Angefangen bei der Rolle von Vertrauen in weitreichenden Handelsbeziehungen und Gelehrtenkorrespondenzen über Vertrauen in sozialen Kleinformen (Familie, Kameradschaft in der Wehrmacht) bis hin zur Bedeutung von Vertrauen zwischen Staatsführung und Bürgern lassen sich z. B. durchaus Akzentverschiebungen von personalem zu „gesichtsunabhängigem“ Vertrauen feststellen.

Dieser, von *Frevert* in ihrer Einleitung auch angesprochenen These nachzugehen und ihr ein entsprechendes Fazit zu widmen, hätte den Band sicher bereichert. Ohne diese oder eine ähnliche Klammer verliert er an Stringenz und analytischer Strenge. Was er dadurch gewinnt, ist eine ausgeprägte inhaltliche und methodische Vielfalt, die Anregungen für Leser unterschiedlicher Provenienz – Historiker, Soziologen, Politikwissenschaftler, Ökonomen u. a. – bereit hält.

Mike Steffen Schäfer

Christophe Duhamelle/Jürgen Schlumbohm (Hrsg.): Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Muster und Strategien. In Zusammenarbeit mit Pat Hudson (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 197), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003, 410 S.

Der Formenwandel des Zusammenlebens in der europäischen Gegenwart